

Predigt,

gehalten auf dem dritten deutschen Bachfest in Eisenach
im Gottesdienst der Georgenkirche am 27. Mai 1907
vom Geh. Kirchenrat

Prof. D. Georg Rietschel.

Römer 11. 36.

Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Als wir im Herbst des Jahres 1904 in Leipzig das zweite Bachfest feierten, stand inmitten der Konzerte in Kirche und Saal der Reformationsfestgottesdienst in der altherwürdigen Thomaskirche, der Wirkungsstätte Bachs, genau in der Gestalt wie er zu Bachs Zeit in Leipzig gefeiert worden war. Es war ein tiefer Eindruck, den jeder hinwegnahm, als die mächtigen Töne der Kantate: „Gott der Herr ist Sonne und Schild“, als die alten evangelischen Choräle in Bachschem Tonsatz inmitten des Gottesdienstes, für den Bach sie geschaffen hatte, neue Gestalt und Leben gewannen. Von neuem erwachte, als wir das dritte Bachfest für Eisenach rüsteten, auf den verschiedensten Seiten der Wunsch, wiederum in das Programm des Festes einen solchen Gottesdienst aufzunehmen.

Hat solche Feier ein Recht? Gewiß nur dann, wenn sie wirklich bleibt, was sie sein soll, wenn sie sich nicht bloß als ein interessantes historisches Konzert neben anderen Konzerten einfügt, sondern wenn sie der Gottesdienst einer Gemeinde ist, die vor Gottes Angesicht in Lobpreis und Anbetung sich gestellt weiß. Und gerade bei diesem Feste bekommt solcher Gottesdienst seine besondere Bedeutung, da er als die eigentliche Weihehandlung auf die Eröffnung des Geburtshauses Bachs überleiten soll.

Wir freuen uns von Herzen, daß uns dieser Tag geschenkt wird. Das Bachhaus in Leipzig, die große alte Thomasschule, in dessen oberen Räumen der Kantor der Thomaskirche 27 Jahre lang seine herrlichen Werke geschaffen, wo er seine für die Welt schon erblindeten Augen im Tode geschlossen hat, steht nicht mehr. Vor wenig Jahren hat es den unbarmherzigen Forderungen der modernen Zeit, den Bauplänen der großen Stadt weichen müssen. Mit Schmerz haben wir die alte Stätte einer in vieler Beziehung großen Vergangenheit fallen sehen; nun soll heute an seiner Statt in Eisenach das schlichte Häuslein, in dem Bach geboren ist, als eine bleibende Stätte pietätvoller Erinnerung eröffnet werden, in dem wir das Gedächtnis Johann Sebastian Bachs bewahren und pflegen wollen, und diese Kirche, in der Bach die Taufe empfangen hat, soll die Weihstätte sein. Seine Thomaner haben heute von derselben Stätte aus, von der seine Kinderstimme einst erklungen ist, die Weisen ihres größten Kantors gesungen.

Aber noch einmal erhebt sich die Frage: Wozu dieser Gottesdienst? Gilt er der Verherrlichung Bachs? Als vor einigen Monaten das Gedächtnis Paul Gerhards allerorten gefeiert wurde, da erscholl von seiten eines Mannes das scheltende Wort in der Öffentlichkeit: „Was soll dieser Ahnenkultus?“ Nun, da sei Gott vor, daß wir etwa auch heute an dieser Stätte, an die Stelle des Gottesdienstes Ahnenkultus, Menschenvergötterung oder einen Kultus des Genius treten lassen. Joh. Seb. Bach, der auf seiner herrlichen Sammlung von Choralbearbeitungen das Motto setzte „Dem höchsten Gott allein zu Ehren, dem Nächsten draus sich zu belehren“, der unter seine Arbeiten stets das Soli Deo Gloria setzte, das als sein Wahlspruch auch an seinem Denkmal vor dieser Kirche steht, würde in seinem temperamentvollen Zorn, wenn er heute in unserer Mitte wäre, als der Erste Protest einlegen. Aber daß wir in dieser Stunde uns dankbar bewußt werden, was Gott unserm Volke in diesem Manne geschenkt hat, das ist nicht nur nationale Pflicht, das ist auch Christenrecht, aber auch Christenpflicht.

„Gloria in excelsis Deo“ — „Ehre sei Gott in der Höhe“ — so ist's vorhin vom Altar erschollen und „Allein Gott in der

Höh sei Ehr“, so haben wir geantwortet, und das Wort der Schrift, das ich im Anfang verlesen habe, läßt diesen Ton nur weiterklingen. Ich habe es nicht mühsam gesucht, es hat sich mir zwingend für diese Stunde aufgedrängt. Am Trinitatisfest, dem gestrigen Sonntag, wird es stets vom Altar aus als das Epistelwort zuerst verlesen. So stellt es sich von selbst als eine Überschrift über unser Fest. Was der Apostel Paulus im Blick auf die Wege aussagt, die Gott mit der Menschheit bis zu ihrer Erlösung gegangen ist, das gilt auch für das einzelne Menschenleben, das dürfen wir auch in Dank für das, was uns in Joh. Seb. Bach geschenkt ist, anstimmen:

Gott sei Ehre in Ewigkeit, denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.

1. Von ihm auch die Gaben, die in Bach sich entfaltet haben.

Es ist etwas Wunderbares um die besonderen Gaben, mit denen Menschenkinder auf den verschiedensten Gebieten der Kunst, der Wissenschaft, des praktischen Lebens begnadet werden; es sind geheimnisvolle Kräfte, die da wirken. Wie erscheinen sie uns in besonderem Maße, wenn wir des Namens Bach gedenken! Der Name nennt nicht nur eine einzelne Person, er umschließt ein ganzes Geschlecht von musikalischen Talenten durch Jahrhunderte, in deren Mitte als der größte und einzigartigste Joh. Seb. Bach steht, jene „rätselhafte Erscheinung des musikalischen Wundermannes“, wie ihn Richard Wagner nannte, der, wie Zelter sagt, eine Welt für sich bedeutet, und von dem Beethoven sagte: „Nicht Bach, Meer müßte er heißen“.

Wir sprechen von diesen Gaben als „Talenten“. Das Wort ist uns so geläufig geworden, daß wir gar nicht mehr nach seinem Ursprung fragen. Nur wenige denken daran, daß, wie so manches geflügelte Wort, das wir täglich gebrauchen, so auch dies Wort aus der Bibel stammt. Dem Worte liegt jenes Gleichnis Jesu zugrunde, da ein Herr über Land zieht und seinen Knechten sein Geld und Gut zur Verwaltung in verschiedener Höhe austheilt (Matth. 25, 14—30). Luther übersetzt: „er gab dem einen fünf Zentner, dem andern zwei, dem dritten einen, einem jeden nach seinem Vermögen“. Was Luther mit

Zentner übersezt, bedeutet eine große Geldsumme und lautet im griechischen Urtext „Talent“. Hier haben wir den Ursprung des Wortes zur Bezeichnung der vielen Gaben und Kräfte, die im Menschen wirksam sind. Von dem materiellen Gebiet ist es auf das geistige übertragen. Aber deutlich redet der Ursprung, daß niemals ein Talent ein Gegenstand eignen Rühmens sein kann. Von ihm gilt auch das Pauluswort: „Was hast du, das du nicht empfangen hast, so du aber empfangen hast, was rühmest du dich“. Der eitle Tor ruht auf seinem Talent hochmütig aus als einem Kapital, von dem er zehrt und das sich verzehrt. Der rechte Sinn erkennt die unverdiente Gabe. Das fromme Herz bekennt: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab“. Es weiß, jede Gabe schließt eine große Aufgabe in sich. Talent für sich allein sind nur Nullen, aber die treue Verwertung und Nutzung, von dem in jenem Gleichnis Jesu vor allem die Rede ist, ist die 1, die sich vor die Nullen stellt, und sie je nach ihrer Zahl zur 10, zur 100, zur 1000 macht.

Bachs Leben ist ein laut redendes Zeugnis dafür. Sein Leben ist nichts weniger als der Siegeszug eines Wunderkinds gewesen, das frühzeitig seine Blüte der staunenden Welt entfaltet, um fruchtlos zu verwelken. Von ihm gilt es: wenn das Leben ebstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Wir wissen von ihm, daß er nicht sein Genie zuchtlos sich entfalten ließ, daß er von früh an von Meistern, die später weit unter ihm standen, lernte; die Namen eines Böhm, eines Burtshude, dessen 200. Todestag dieser Monat gebracht hat, geben Zeugnis davon. Das war der gesunde Nährboden, in dem sein Genie in mühsamem Fleiße sich entfaltetete. Das gab ihm die Demut, die bei allem Selbstbewußtsein dessen, was er durch Gottes Gnade vor anderen war, ihn rastlos ringen und arbeiten ließ, so daß er niemals auf dem Erreichten träge ausruhte. Das gab ihm die Würdigung jedes, auch des geringsten Talentes, wenn nur der Fleiß dabei war. Das kennzeichnete ihn, den Meister ohnegleichen, wenn er die mit Seufzen sich Mühenden mit den Worten aufrichtete: „Ich habe fleißig sein müssen, wer es gleichfalls ist, wird ebenso

weit kommen.“ Darin spricht sich der Grundton seines Lebens aus, in dem er die Gaben, die Gott ihm gegeben, in Treue verwaltete. Ja, von ihm die Gaben, Gott sei Ehre in Ewigkeit.

2. Aber auch durch ihn die Kräfte, die sich in Bach entfalten.

Nicht die Gaben für sich, auch nicht der Fleiß allein in der Benutzung derselben, ist es gewesen, was unsre Herzen bei der Tonkunst Bachs so tief ergreift. Wir tauchen ein in diese klaren Wellen, die erquickend, erfrischend, belebend uns tragen, ja noch mehr, wir empfinden nicht nur eine vorübergehende Erquickung. Bachs Musik wirkt stärkend, kräftigend, reinigend, stählend auf unser ganzes Wesen, auf unser inneres Leben ein. Es ist der reine hohe Geist, von dem alles getragen ist, der ihn selbst als die Kraft seines Lebens und als der Quell seiner Kunst beseelt, durch den er die Werke gewirkt hat, aus denen ganze Geschlechter fortwährend von neuem schöpfen.

Was ist das für ein Geist? In Eisenach ist der Knabe in den ersten 10 Jahren seines Lebens aufgewachsen. Welch wunderherrliches Land mit seinen rauschenden Wäldern, seinen duftigen Tälern und Höhen, mit seiner von Geschichte und Sage getragenen Wartburg! Eisenach und seine Wartburg eine Stätte mittelalterlicher Romantik. Aber wir wollen nicht dichten und phantasieren; nicht ein solcher Geist ist es, der aus Bachs Werken zu uns spricht. Nicht „die mondbeglänzte Zaubernacht, die den Sinn gefangen hält“, auch nicht „die längst geschwundene Märchenwelt, die aufsteigt in alter Pracht“, nicht die heilige Elisabeth mit ihrer von Legenden getragenen poetischen Gestalt, mit ihrem Rosenwunder, ist es, die wir mit Bachscher Musik vergleichen können. Nein, es sind nicht etwa nur duftende Rosen, die uns auf Augenblicke erfreuen und dann verwelken, es ist nahrhaftes, kräftiges, durch und durch gesundes Brot, das uns hier gereicht wird, Nahrung der Seele, die uns nicht bloß vorübergehend, über die Dissonanzen des Lebens, durch die Macht der Töne wegtäuscht, sondern die uns Lebenskraft beut. Eine andere Gestalt der Wartburg als die der heiligen Elisabeth ist es, die mit Bach eng verbunden ist, der Mann, der 200 Jahre früher, als der kleine Kurrende-

schüler Sebastian Bach, auch als Kurrendeschüler auf den Straßen Eisenachs gesungen hat, der dann als der Junker Jörg oben auf der Wartburg mit mühsamem Fleiß die Bibel in sein geliebtes Deutsch übersetzt hat. Martin Luther und Sebastian Bach sind verwandte Seelen. Es ist ein Geist, der beide beseelt, sie gehören unzertrennlich zusammen. Der Herr pflegt seine Boten zu zwei und zwei zu schicken. Was Luther mit dem Worte verkündet hat, das hat Bach mit den Tönen gepredigt und weiter getragen.

Es ist die Kraft des aus Gottes Wort geborenen evangelischen Glaubens an den Erlöser, der in Luther wirkte, der auch in Bachs Musik so mächtig weiterwirkt. Fern sei es — wir wollen dies mit Nachdruck betonen — Bachs Namen in den konfessionellen Streit unsrer Tage hineinzuziehen. Gerade die Kunst Bachs übt eine die Herzen einigende Kraft über den Streit der Parteien auch auf kirchlichem Gebiet aus. Sie ist aus den Tiefen des deutschen Gemüths entquollene Musik, frei von aller Sentimentalität und schwächlichen Empfindsamkeit, kraftvoll, klar und lauter, und spricht zu jedem offenen Herzen eine verständliche Sprache, welcher Konfession es auch angehört. Aber kein Zweifel: aus protestantischem, evangelischem Boden ist der Lebensquell in Bach entsprungen, und das führt uns auf den Gott und Herrn, durch dessen Kraft die Werke gewirkt sind, so daß alles zuletzt hinausläuft auf das Eine: Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Geben die Kantaten Bachs nicht laut davon Zeugnis, die ihre ganze Bedeutung erst inmitten des Gottesdienstes erschließen, für den sie geschaffen sind? Und doch wäre es ein ganz falscher einseitiger Standpunkt, wenn wir etwa die Werke Bachs, die unmittelbar für die Kirche und ihren Gottesdienst bestimmt sind, von all dem Reichtum seiner sogenannten weltlichen Musik unterscheiden und trennen wollten. Das ist ja recht eigentlich protestantische, evangelische Art, daß das Göttliche und Irdische nicht als ein Gegensatz von Heilig und Unheilig, sondern beides in inniger Verbindung erscheint, weil wir durch Christus erlöst sind. Bach ist immer der Eine und Selbe, wenn er zu uns redet, und überall tritt uns in Kraft und Lauterkeit verbunden derselbe Geist entgegen.

Wunderbar ist's, wie er in seinen kirchlichen Schöpfungen so oft die nach unserem Geschmack trivialen Dichtungen zu adeln weiß, daß wir gar keine anderen Worte dafür eintauschen möchten. Und wenn er in den anderen Schöpfungen vielleicht in Freude und Ausgelassenheit, in Laune und Lust, in Scherz und Humor, zu uns redet, so bleibt er doch immer derselbe Sebastian Bach, der uns erquickt und uns gesunde Nahrung reicht.

3. Von Gott und durch Gott alle Dinge, aber auch zu ihm führen die Werke Bachs.

Alle wahre Kunst ist um ihrer selbst willen allein da, sie hat keinen außer ihr liegenden Zweck, sie hat nicht die Absicht etwas zu wirken. Wie der Bergquell aus den Brunnenstuben, die die Erde in sich birgt, strömt, ob jemand an ihm sich erquickt oder ob er unbeachtet dahinfließt, so fließt aus der Seele des Dichters das Lied, aus der Seele des Tonkünstlers die Fülle der Harmonien. Aber nur dann und nur darum, weil die Absicht, etwas besonderes wirken zu wollen, fehlt, löst sie in der Seele des Hörers die wahre Empfindung aus, die dem Geist entspringt, aus dem das Werk geboren ist. So ist es auch bei Sebastian Bach. Unmittelbar mit zwingender Gewalt führt er die Seele aufwärts. Zu Gott sind alle Dinge. Es ist ein tiefsinniges Wort von Goethe: „Mir ist es bei Bach, als ob sich die ewige Harmonie mit sich selbst unterhielte, wie es sich im Busen Gottes vor der Schöpfung mag zugetragen haben*.“ Auch die jubelnden Töne Bachscher Musik rufen und

*) Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter (Dunker u. Humblot 1834) Bd. 4, S. 338. — Am 9. Juni 1827 hatte Zelter an Goethe über Bach u. a. geschrieben: „Bach gilt für den größten Harmonisten und das mit Recht. Daß er ein Dichter ist der höchsten Art, dürfte man noch kaum aussprechen, und doch gehört er zu denen, die, wie dein Shakespeare, hocherhaben sind über kindischem Brettgestelle. Als Kirchendiener hat er nur für die Kirche geschrieben [?] und doch nicht, was man kirchlich nennt. Sein Styl ist bachisch, wie alles was sein ist. . . Bachs Urelement ist die Einsamkeit, wie Du ihn sogar anerkanntest, indem Du einst sagtest: ‚ich lege mich ins Bett und lasse mir von unserm Bürgermeisterorganisten in Verfa Sebastiana spielen‘. So ist er, er will belauscht sein“ (S. 315 f). — Goethe erwiderte darauf am 21. Juni: „Wohl erinnerte ich mich bey

ziehen uns in die Stille der Ewigkeit Gottes und lassen uns anbetend vor seinem Angesichte stehen. Ja, zu ihm weisen diese Werke, wie von ihm die Kraft stammt und durch ihn sie gewirkt ist. Es ist der Geist der Pfingsten, von dem auch dieser Gottesdienst getragen ist, der in die Stille ruft; und ausklingen soll darum auch diese Feier unter dem Eindruck der Töne Bachs, mit den Worten aus der Pfingstkantate, die wir sogleich nach der Predigt vernehmen werden: „Wer kann des Segens Menge zählen, und dieses ist vom Herrn geschehn.“ Ja von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

dieser Gelegenheit an den guten Organisten von Werka; denn dort war mir zuerst, bey vollkommener Gemüthsruhe und ohne äußere Zerstreuung ein Begriff von Eurem Großmeister (Seb. Bach) geworden. Ich sprach mir's aus: als wenn die ewige Harmonie sich mit sich selbst unterhielte, wie sich's etwa in Gottes Busen, kurz vor der Welterschöpfung möchte zugetragen haben. So bewegte sich's auch in meinem Innern und es war mir als wenn ich weder Ohren, am wenigsten Augen, und weiter keine übrigen Sinne besäße noch brauchte.“

